

Neue Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gesammelt und mitgetheilt
von dem Ober-Medicalrath Dr. Fries zu Weimar, mit dem Medicalrath und Professor Fries zu Berlin.

N^o. 481. (Nr. 19. des XXII. Bandes.) Juni 1842.

Bebruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. oder 3 Rl. 50 Kr., des einzelnen Stückes 3 gGr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gGr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gGr.

Nat u r k u n d e.

Ueber die Zunge der Vermilingua.

Von Professor Mayer in Bonn.

Auf der einen Seite bin ich nicht der Meinung, daß die Bednung der sogenannten Würmjüngler bloß auf die Gattungen *Manis*, *Orycteropus* und *Myrmecophaga* beschränkt werden dürfe, sondern glaube, daß, wenn der Charakter der Zunge als Eintheilungsgrund festgehalten werden soll, auch die Gürteltiere (*Dasypus* und *Chlamydomorphus*), deren Zunge ebenfalls sehr lang, schmal und dehnbar ist, welche ferner, wie jene, von kleinen Insekten, namentlich von Ameisen, die sie mit ihrer Zunge erhaschen, sich nähren, und zu welcher die Gattung *Manis* einen so in die Augen springenden Uebergang bildet, hierher gerechnet werden mußten; — auf der andern Seite aber möchte ich die im Innern verborgene Zunge nicht als ein Organ ansehen, welches bei der von außen und offen zu Tage liegenden Charakteren der Thiere herzunehmenden Classification der Thierwelt berücksichtigt werden darf. In dem von mir zu meinen Vorlesungen über vergleichende Anatomie entwickelten Schema der Thierwelt folgen auf die Quadrumanen (Affen) die Hantaffen, als: die Beutetassen (*Marsupialia*), die Armaffen (*Bradypoda*), Grabaffen (*Orycteropes*) und endlich die Gürteltassen (*Cingulata*). Was aber die Zunge betrifft, so will ich hier Einiges über deren eigenthümlichen Bau bei *Myrmecophaga*, *Manis* und *Dasypus* erwähnen. Die Zunge vom Ameisenfresser (*Myrmecophaga tetradaactyla*) ist bekanntlich sehr lang und endet fast fadenförmig. An ihrer Spitze schwillt sie in ein rundes Knöpfchen an, was dem Thiere wohl als Tastorgan dienen mag. Ubrigens ist die Zunge bloß muskulös. Bei *Manis* ist dieser Knöpfchen doppelt, die Zunge viel kürzer und breiter, mehr wie bei *Dasypus*, daher nicht so weit vorstreckbar, als bei *Myrmecophaga*. Auch findet sich hier am untern Theile derselben ein verhältnißmäßig sehr langer und dicker Zungenknorpel, ganz wie wir ihn an der Zunge des Hundes, Tigers, Bären, der Kahe, Hyäne &c.

im Großen bemerken. Die Zunge von *Dasypus* zeichnet sich aber durch eine besondere Organisation aus. Sie ist ebenfalls sehr lang, wie bei *Manis*, aber dicker und dreikantig, nach vorn immer schmälter werdend und fast zugespitzt endend. An der untern Fläche der Zunge bemerkt man in der Mitte zwei miteinander parallel laufende Streifen. Sie enden gegen die Spitze der Zunge hin an der Stelle, ebenfalls in der Mitte, wo sich zwei sehr scharfe Haken befinden, welche von der Länge einer halben Linie, nach Einwärts aber gegen einander gebogen, einer Schere oder der Kneipzange von *Forficula auricul.* gleichen. Jene beiden Längsstreifen sind, als ihre Muskeln, im Stande, diese Hakenschen zu öffnen und zu schließen, da jene wieder aus zwei Bündeln zu bestehen scheinen. Wahrscheinlich ergreift das Thier vermittelst dieser Zungenzange kleinere und größere Insekten und tötet sie damit.

Untersuchungen über das Blut einiger Thiere im Zustande der Gesundheit und Krankheit.

Von den Herren Andral, Gavarret und Delafond.

Die Verfasser beabsichtigten zu ermitteln, in welchen Verhältnissen die Fibrine, Kugeldien, festen Stoffe, das Serum und Wasser im Blute einiger Thiere, sowohl im gesunden, als kranken Zustande, enthalten seyn. Die Arbeit bildet eine Fortsetzung derjenigen über das Blut des Menschen, welche der Academie im Jahre 1840 von den Hrn. Andral und Gavarret mitgetheilt ward *).

Nach ihren Untersuchungen folgern die Verfasser, daß die Proportionalzahlen, welche im normalen Blute der Thiere die Verhältnisschritte der Fibrine &c. repräsentiren, von einer Species zur andern verschieden seyn. So ermittelte man in Betreff der Fibrine sieben mittlere Proportionalzahlen, welche innerhalb 2,1 und 4,6 lagen. Rückfichtlich dieser

*) Vergl. Neue Notizen, No. 345, S. 233.

Bestandtheils hält das Blut des Menschen zwischen dem der Thiere, welche die meiste, und dem der Thiere, welche die wenigste Fibrine besitzen, ziemlich die Mitte. Bei den Thieren finden sich im Normalzustande des Blutes maxima und minima von Fibrine, welche beim Menschen nur im krankhaften Zustande vorkommen. So kann, z. B., ein Pferd, dessen Blut fünf Theile Fibrine enthält, so wie ein Hund, wo die Verhältnisszahl dieses Bestandtheils nur 1,6 beträgt, dennoch gesund sein.

Von der Menge der im Blute eines Thieres enthaltenen Fibrine läßt sich nicht auf die Menge der darin vorkommenden Kügelchen schließen. Diese beiden Bestandtheile sind in Ansehung ihres quantitativen Verhältnisses von einander durchaus unabhängig. Diejenigen Thiere, welche die meiste Fibrine besitzen, sind nicht zugleich die, welche die meisten Kügelchen enthalten.

Der Hund ist das einzige Thier, dessen Blut mehr Kügelchen enthält, als das des Menschen; alle übrigen Thiere sind letztem in dieser Beziehung untergeordnet.

Eine kräftige Lebensfähigkeit hat bei den Individuen derselben Species eine sehr merkliche Vermehrung der Blutkügelchen zur Folge. Indem man die Racen durch Kreuzung veredelt, steigert man auch die Verhältnisszahl der in ihrem Blute enthaltenen Kügelchen.

Wenn man das Blut sehr junger Lämmer analysirt, so findet man darin eine ungemein geringe Menge Fibrine und dagegen sehr viel Kügelchen. Sechsendeunzig Stunden nach der Geburt erreicht indess die Fibrine plötzlich diejenige Verhältnisszahl, welche der mittleren Proportionalzahl im höhern Lebensalter gleichkommt.

Die vergleichende Analyse des Blutes trächtiger Schaafe und Kühe, so wie derjenigen derselben Thiere, nachdem sie geboren und das sogenannte Milchfieber hatten, gab als Resultat, daß gegen das Ende der Schwangerschaft hin die Fibrine und die Kügelchen unter die normale Verhältnisszahl herabsinken, wogegen nach dem Gebären diese Bestandtheile sich wieder vermehren. Bei den Kühen, die einem höhern Grade des Milchfiebers unterworfen sind, als die Schaafe, war diese Steigerung auch bedeutender, als bei den letztern. Die Mittelzahl der festen Bestandtheile schwankte bei den verschiedenen Species zwischen 76 und 92 und die des Wassers zwischen 774 und 813.

Sind diese physiologischen Verhältnisse einmal gehörig festgestellt, so kann man mit Vertrauen an die Ermittlung der pathologischen Verhältnisse gehen.

Als die Verfasser das Blut verschiedener, von sehr mannigfaltigen Entzündungskrankheiten befallener Thiere analysirten, fanden sie durchgehendes das in Betreff des Menschen ermittelte Gesetz der Vermehrung der Fibrine bestätigt. Diese Vermehrung war sogar in manchen Fällen bedeutender, als beim Menschen.

Diejenige Krankheit, mit deren Untersuchung sich die Verfasser ganz speciell beschäftigten, war jedoch die sogenannte Faulkrankheit der Schaafe. Bei dieser Krankheit fanden sie das Blut folgendermaßen verändert: Die Fibrine hatte ihre normale Verhältnisszahl beibehalten; die Blutkü-

gelchen zeigten sich in bedeutend geringerer Menge vorhanden. Dagegen enthielt das Blut weit mehr Wasser, nämlich unter 1,000 Theilen 930.

Die Faulkrankheit der Schaafe und die Albuminurie des Menschen sind die beiden einzigen pathologischen Zustände, in denen der Verhältnistheil des Eiweißstoffes des Serum's so auffallend geringer ist, als im normalen Zustande. Indes findet sich in dem Harn der mit der Faulkrankheit befallenen Schaafe kein Eiweißstoff, während deren Leber von Leberergüssen und deren Lunge von Hydatiden wimmelt.

Stiess wenn diese Krankheit einen hohen Grad erreicht hat, können die Schaafe von deutlich charakterisirten acuten Entzündungskrankheiten befallen werden. Untersucht man dann ihr Blut, so findet man darin noch die geringe Verhältnisszahl von Kügelchen; allein die Fibrine hat sich, trotz der allgemeinen Schwäche der Thiere und der Magerkeit ihres Blutes, so gut vermehrt, als wenn die Entzündung unter ganz verschiedenen Umständen eingetreten wäre.

Uebrigens ist den Verfassern der Fall vorgekommen, daß Pferde, welchen sie so viel Blut entzogen hatten, daß die Verhältnisszahl der Kügelchen nur noch 48 und 38 betrug, von acuten Entzündungen befallen wurden, und bei diesen Pferden trat eine plötzliche Vermehrung der Fibrine ebenso wohl ein, als ob das Blut seine normale Zusammensetzung beibehalten hätte.

Einige interessante Umstände in Betreff des Nesterbaues der Vögel von Jamaica

wurden der zoologischen Gesellschaft zu London aus einem an dieselbe gerichteten Briefe von H. Hill Esq., datirt Spanish Town auf Jamaica vom 28. Juli 1841, vortragend.

Die Naturforscher, bemerkt Herr Hill, haben beobachtet, daß es in den tropischen Ländern eine größere Anzahl Vögel giebt, welche geschlossene Nester bauen, als in dem gemäßigten Klima Europa's. Auf den westindischen Inseln bauen fast alle Vögel, wenn man die Lauben und Kolibri's ausnimmt, kugelförmige Nester aus weichen Gras, mit Baumwolle, Moos und Federn vermischt, und nur unten oder an der Seite befindet sich ein Flugloch.

Der Bananenvogel webt aus Fasern, zuweilen auch aus Fiedelhaaren, eine Art Spangemalte, welche tief und beutelförmig ist und deren Gefüge einem lockeren Netze gleicht; die *Muscipapa olivacea* eine längere Tasche aus abgewinkelten Blättern, Stroh, Moos, Fasern und Spinnweben, und der Spottvogel mitten in einem Ruthenschnittwerke ein mit Haaren gefüttertes Nest von Stroh. Die Sperchte und Papageien benutzen hohle Klüfte, allein übrigen konnte ich keinen auf Bäumen nistenden Vogel, dessen Nest nicht vollkommen überdeckt wäre. Sehr viele Insecten, welche während ihrer Verwandelungen der Luft ausgesetzt sind, spinnen seiden- oder baumwollartige Cocons, denen die Feuchtigkeits- und die Witterungswechsel nichts anhaben können. Bei ihnen, wie bei den Nesten der Vögel, scheint der Zweck

derselbe. Das Zusammenhalten der Wärme kann dieser nicht fern, denn die Eocens werden auch in der heißesten Jahreszeit gesponnen, und während alle hiesige Vögel, die offene Nester bauen, frühzeitig nisten, thun dies diejenigen, welche ihre Nester ringum schliefen, in der zwischen dem Frühling und der Herbstregen fallenden Jahreszeit, wo die Luft mit Electricität gesättigt und beständigen Wechseln unterworfen ist.

Der durch die freie Electricität der Atmosphäre auf die Vögel ausgeübte nachtheilige Einfluß stimmt mit der organischen Stufenfolge überein, vermöge deren die Embryonalbildung der höhern Thiere ihr vegetatives Leben mit einer Organisation beginnt, welche derjenigen der niedrigeren Thiere entspricht. In den aufeinanderfolgenden Entwicklungsstadien des Embryo im Ei während der Bebrütung bieten das Herz und die großen Gefäße denselben Impuls rücksichtlich der Brennstoffcirculation dar, wie wir ihn an den Batrachien bemerken. Auf die niedrigeren organischen Thiere mit träger Respiration und starker Instabilität wirkt aber die Electricität höchst verberblich. Fische und Crustaceen werden durch Gewitter in Menge getödtet (Vergl. den Art. Irritability in der *Cyclopaedia of Anatomy and Physiology*), und der halbgezeigte Embryo im Vogelei kann durch die Einwirkung der während der Sommerwitter entstehenden Electricität leicht die Vitalität einbüßen.

Da die Electricität sich nur an der Oberfläche der Körper anammelt und die Quantität von Electricität, die letztere aufnehmen fähig sind, nicht deren cubischem Inhalte, sondern der Ausdehnung ihrer Oberfläche proportional ist, so kann die letztere positiv oder negativ electricit. sein, während das Innere der Körper völlig neutral ist. Bei isolirten Körpern kann die latente Electricität keine merkliche Veränderung der Eigenschaften bewirken. Da die Fähigkeit, die Electricität an sich zu halten, mit durch die Gestalt der Körper bedingt ist, und die Kugel oder sphäroidische Form in dieser Beziehung die günstigste, dagegen die spitzige die ungünstigste ist, so muß die Umhüllung der Vögel mit trocknen und schleichtleitenden Materialien sehr kräftig an Erhaltung eines gleichförmigen electrischen Zustandes in den Eiern hinarbeiten und also jede Störung des Embryo durch schnellen Electricitätswechsel verhindern. So geht denn in einer Jahreszeit, wo die Atmosphäre durch häufige Blitze sehr elektrisirt wird, der Bebrütungsproceß in einem fast vollständig isolirten Raume vor sich, und das Ei wird durch die heftigen Electricitätswechsel in der umgebenden Atmosphäre nur unbedeutend zur Mitleidenheit gezogen.

Ueber die Gerüche der Blumen.

Nachstehendes ist ein Auszug der in der Sitzung vom 19. September 1840 der Versammlung der italienischen Naturforscher in Turin vom Dr. Feinichinetti vorgetragenen Abhandlung *), welche denn, von der Brüsseler Academie der Wissenschaften u. ausgelesen Preis gewonnen hat, aber bis jetzt noch nicht zur Publicität gelangt ist.

*) Atti dell. riunione degl. scienzi. in Torino, 1840.

Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Pflanzengruppe handelt der Verfasser von dem Unterschiede zwischen den Gerüchen der Blumen und denen anderer Pflanzentheile; worauf er sich ausschließlich zu den ersten wendet und dieselben nach den verschiedenen Theilen der Blume und selbst nach den verschiedenen Unterabtheilungen dieser Theile betrachtet. Er bestimmt die zur Verarbeitung der riechenden Substanzen dienenden Organe und behauptet, diese beständen in Drüsen eigenthümlicher Art, welche er in Vertheil vieler Gattungen und Familien beschreibt und durch Abbildungen erläutert. Er handelt alsdann von der chemischen Beschaffenheit dieser Substanzen und weist nach, daß dieselben zu den wesentlichen Oelen gehören. Er zeigt ihre Functionen an und schreibt der Blumenkrone die doppelte Function zu: 1) die vegetabilische Pmphe so zu verarbeiten, daß sie zur Ernährung der Geschlechtsorgane, zumal der männlichen, geschickt wird; 2) durch die davon ausströmenden riechenden Dämpfe die Organe selbst vor der, der Befruchtung so nachtheiligen Feuchtigkeits zu bewahren, indem sie auf diese Weise mit einer Atmosphäre von den Dämpfen flüchtiger Oele umgeben werden. Diese Hypothese untersucht er durch verschiedene Versuche und Beobachtungen.

Der Verfasser verbreitet sich alsdann über die Qualität und Intensität der Gerüche, die nach den Arten, dem Alter, der Größe oder Allgemeinheit der Blumen, endlich nach der Tageszeit abändern. Von da geht er zu umfassenderen Betrachtungen über die Erscheinung der ausströmenden oder peribiotischen Gerüche über, unter welchen er solche Gerüche versteht, die zu bestimmten Zeiten verschwinden und wieder eintreten. Er theilt die Blumen, welche diese Erscheinung darbieten, in zwei Classen. In die erste stellt er diejenigen, welche nur zu bestimmten Zeiten duften, weil sie dem Sichschließen und Sichöffnen unterworfen sind; in die zweite diejenigen, welche dieselbe Erscheinung darbieten, obwohl sie vollständig geöffnet bleiben. Er theilt sowohl die ersten, als die letzten, in Tag- und Nachtblumen, jedoch die der ersten Classe je nach der Zeit, zu welcher sie sich schließen, und die der zweiten Classe je nach der Zeit, wo sie riechen, ein. Er handelt von der Ursache des Sichschließens und Sichöffnens der ersten und schreibt das letztere dem Umfange zu, daß bei manchen Blumen die Blumenkrone, bei andern der Kelch einem Strogen von Pmphe unterworfen sey. Im letztern Falle öffnet sich eigentlich der Kelch primär und zwingt, durch den auf die Blumenkrone ausgeübten Zug, auch diese, aufzugehen. Das Zufallen der Blume schreibt er dagegen der Krümmung der Gefäßbündel gegen den Mittelpunkt der Blüte zu, und Blumen, die dieser Erscheinung unterworfen sind, bezieht zu diesem Zwecke in ihrem involucrem Gefäßbündel eigenthümlicher Art. Zuweilen rührt diese Erscheinung auch lediglich daher, daß das sympathische Strogen aufhört oder geringer wird. Der Verfasser macht überem darauf aufmerksam, daß die wenigen mit stomata versehenen Blumen (die bereits in dieser Beziehung von DeCandolle beobachteten *Mirabilis*, ferner *Cereus grandiflorus* und *serpentinus*) die Eigenschaft besitzen, sich des Abends zu öffnen, weil sich gerade dann

die stomata schließen und dadurch eben jenes Stögen von Lymph entleert, welches der Grund des Schließens der Blumen ist, während die nicht mit stomata ausgestatteten Blumen (und diese bilden die große Mehrzahl) sich bei Tage öffnen, weil das Stögen von Lymph dann durch das, vermöge der Einwirkung von Licht und Wärme verstärkte Aufsteigen des Saftes herbeigeführt wird. Was die ausserordentlichen (intermittirenden, periodischen) Gerüche der Blumen der zweiten Classe betrifft, so ist der Verfasser der Meinung, daß das Dufte bei den Blumen, die bei Tage duften und des Nachts geruchlos sind, von der geringen Flüchtigkeit des Nischloffs abhängt, der des Lichts und der Wärme daber, um sich zu verflüchtigen und unsern Sinnen bemerkbar zu machen. Was endlich die Blumen betrifft, die nur bei Nacht riechen, so nimmt er an, daß der Tag zu kurz sey, als daß sich die Säfte in dem Grade anhäufn könnten, der zur Verarbeitung oder wenigstens zur Auscheidung der Nischstoffe nöthig ist, daher die letztere nur bei Nacht stattfindet.

Der Verfasser ist veranlaßt worden, seine Beobachtungen auf noch mehr riechende Blumen auszudehnen und die Anwesenheit der stomata bei mehr Blumen zu constatiren, was nicht schwer fallen dürfte. (Bibliothèque universelle de Genève. Février 1842.)

Miscellen.

Ueber zwei Vollenregen, von denen der eine bei Kron, im Staate Newyork, der andere im Hafen von Pictou und dort, während einer heitern Juninacht, zum Theil auf ein Schiff fiel, von dessen Verderb der Staub am andern Morgen eimerweise fort-

gedruckt wurde, berichtet, nach dem American Journal of Science etc. January 1944, Herr H. v. Saffall im Tumbheit der Annals and Magazine of Natural History. Nach der Untersuchung des Professor J. G. Bailey befand der zu Picton gefallene Strauch durchaus in dem Pollen einer Kieferart, der zu Zrop gefallene aber aus dem Pollen verschiedener, nicht näher zu ermittelnder Bäume oder andern Pflanzen. Professor Bailey hat verdächtige Abbildungen von diesen Körnern geliefert, nach denen die Pflanze höchst wahrscheinlich aus andern von zwei monokotyledonischen Pflanzen, nämlich einer Gräserart (z. B. Symplocaria), sowie von einer dicotyledonischen Pflanze (wahrscheinlich eine Corylus), herrührt. Eucopodiumarum kann unter dem zu Zrop gefallenen Strauch, nach Professor Bailey's Angabe, nicht sein, weil der Regen im Mai stattfand und die vorliegenden Eucopodium erst im Juli und August blühen; überdem haben, wie Herr Saffall bemerkt, die Sporen der Eucopodium ein ganz andere Gestalt, als irgend eine der mitgetheilten Figuren. Bei solcher übereidenden Fülle von Samenhausausf. ist die Art abzuheben, wie die Pflanze zu sein, kann man nicht. Die Diceria, die die Pflanze von den Unkräutern trennen dürfte. Nach hat beglaubigte Räte, in denen Dactyladenium befürchtet worden sind, mischte die nächste Pflanze Pandanus entfernt war.

Dreizehn Jahre, welche zwei in Sir Robert Herz's Managerie befindliche amerikanische Straußen (Rhea americana) geleget hatten, lief vorstellte, da die Mutter jedoch nicht seine Meinung zum Eiern legten, von vier Straußen ausbrachten. Als die Jungen auskrochen, wollten sie die Erzieherin nicht anerkennen, sondern hielten auf dieselben, nahmen sich jedoch ihrer an, als man sie die folgende Nacht unter sie gesteckt hatte. Nur eine junge Rhea ist geblieben, die sich folgte bei Zeugnisse, wieweil sie Nahrung fing, was merkwürdig ist. Die Rhea ist ein Raubthier, dessen Eier die Hühner binnen fünf Wochen auszubringen, da noch der Gans nur Wochen liegt. Sir Robert meint, dieser Unterschied könne daher rühren, daß das Strauß eine mehr dümmere Specie sei, als das Gans.

H e i l k u n d e.

Beobachtungen über das Scharlachfieber.

Hon. Dr. Thomas Kiepatrid.

Die medicinischen Schriften bemerken, daß der Charakter in verschiedenen Epidemien den verschiedensten Character zeigt, obwohl die Krankheit seit der ersten Beschreibung dieselbe wesentlich immer dieselbe geblieben ist. Die gewöhnliche Einteilung in drei Formen ist nämlich für den Unterricht, jedoch für die Practik nicht hinreichend deutlich abgegränzt, indem dieselbe Form leicht den Character der andern Form annimmt und endlich in der dritten charakteristischen Form endet. Die Gründe für eine solche Theilung müßte aber immerhin dringend sein; vor der Hand will ich mich auf einige Bemerkungen über scarlatina anginosa und scarlatina maligna beschränken, hauptsächlich mit Rücksicht auf den Character, den die Krankheit in den letzten Jahren zu Dublin gezeigt hat. Dem jungen Arzte muß es besonders auffallen, daß selbst bei geringer Symptomveränderlichkeit doch die verschiedensten Arzneimittel empfohlen worden sind; Einige empfehlen tonica, Andere schädliche Reize und Andere Säuren. — Während im Allgemeinen von Andern Lobtheiligkeit, Blutausleerung und die Blutungen gerühmt werden. — Gewisser Brachung zeigt, daß bei Scarlatina hauptsächlich die Annahme entzündlicher Symptome brauchten, während die Folgen hauptsächlich begleitende Symptome im Auge bezaubert werden. z. B. Die Vermehrung Blutentzündungen und trübsamer fieberhafter auf das Stadium der Erregung und auf die ersten 30 Stunden dieses Stadiums beschränkt sein müssen. Aus der Verschiedenheit der vorgeschlagenen Behandlung ergibt sich, daß die Natur des Fiebers eine verschiedene sein mußte, theils entzündlich,

terils inphde. Wäre sie eins von beiden allein, so wäre die Verbreitung rascher und die Küstet desto. In dämigen steht der Kräftigen zwei Geiahen, wobei durch Bekämpfung des einen die Stärke des anderen gemindert. Bei epidemischem Scharlach ist die Eigenheimlichkeit des Fiebers immer nur aus Beobachtung über die Wirkung der Mittel bereuzigten; doch muß man nie vergessen, daß selbst bei einer Epidemie, in welcher bei vielen Fällen Symptome und Argmentierung ähnlich sind, dennoch Besonderheiten verkommen, welche wahrscheinlich von der Constitution des Individuums abhängen.

Es ist nicht zu verwundern, daß bei dem Eintritte und Fortschritte des Scharlachs Beschreibungen vorfinden, wenn wir die Menge krankhafter Veränderungen berücksichtigen, welche ohne Unterbrechung die wichtigsten serösen und mucösen Hhäute befallen und Abkühlung oder Entzündung in den benachbarten Drüsen und dem Zellgewebe veranlassen. Graves beschreibt in seinem vortrefflichen Berichte über die Epidemie 1834 drei Formen, welche die Krankheit annahm. Die erste mit Puls- und Kopfschmerz und heftiger Congestion, das schon am ersten oder zweiten Tage Gonorrhoea und eitrige Entzündungen, welche mit dem Tode endeten. Die zweite Form trat auf mit heftigem Fieber, unaufhörlichem Erbrechen, Abkühlen, ohne Empfindlichkeit des Unterleibes und offenbar von einer krankhaften Thätigkeit des Schilddrüsen abhängig. Der Puls war ußerordentlich beschleunigt, bisweilen unregelmässig, dabei Kopfschmerz, Ruhelosigkeit, Angstzustand, Delirium, Entzündung der faeces, zunehmender Ausfluß über den ganzen Körper, die Sprache von erantemender Rthlung, später trocken, schmerzhaft und hart. Später nahm das Delirium zu, es folgte Facietation, subitulus tendimus. Demopselositt, und bisweilen gingen Con-

vollkommen dem tödlichen Ausgange voraus. Die dritte Form zeichnet sich im ersten Stadium durch Milder der Symptome aus, der Falschmerz war gering, der Ausfluss normal, alles schien auf zu gehen das zum achten oder neunten Tage, an welchem das Fieber wieder eintrat, die Nase geriet wurde und der Kranke über Falschmerz klagte. Nun folgte heisse Haut, Prosternation und schmerzlos Answellung der Parotiden und Submaxillargegend, welche dem Hals wie ein Halsband umgab. Während dieser Zeit trat ein starker, reichlicher Ausfluss aus der Nasenhöhle ein, welcher die letzten Tage ganz verstopfte; eine ähnliche Absonderung überzog fauces und Mundfläche und erleichterte das Schlucken; es entwickelte sich der schlimmste Typhus, Stuhllosigkeit, wobei nicht zu bestimmen war, ob der Kranke noch Bewusstsein habe, und endlich folgte der Tod.

So genau diese Beschreibung der Ephemie ist, so umfasst sie doch nicht alle Formen, welche während derselben beobachtet wurden, indem sich Dr. Graves auch gar nicht eine vollständige Schilderung zur Aufgabe gemacht hatte. In manchen Fällen gingen die Hauptformen davon ab, dass sich die Entzündung von den fauces auf epiglottis und larynx fortgepflanzt hatte. Bei einem andern Verlauf der Schlundgegend das erste Symptom, worauf ein scharfer Ausfluss aus Nase und Mund folgte und Parotitis am dritten oder vierten Tage stark, ohne dass locale Symptome diesen letzten Ausgang erhöht hätten. Die genaueste Beschreibung gab über die Ursache des Todes in diesen Fällen keinen Aufschluss. In einer dritten, jedoch seltenen Art, verlief der Krankheits Verlauf der scarlatina maligna an, jedoch ohne Anstrich, indem die Haupttage in Entzündung und Ulceration und Parotitiswucher des Schlundes bestanden.

Was die Behandlung betrifft, so hat Dr. James die richtig bemerkt, dass bei den verschiedenen Formen der Scharlach die einschlägige Behandlung sich auf jeden individuellen Fall beziehen, oder auch auf den vorerkrankten Typus des Fiebers Rücksicht nehmen muss; die Hauptaufgabe, welche zu lösen ist, besteht darin, dass man die locale Entzündung mit dem geringsten Opfer von Seiten der Kräfte des Kranken beschränkt; die Verminderung der Entzündung, wenn sie erst ihre Höhe erreicht hat, macht die Cure der Krankheit nicht aus. Bei zwei Fällen, zu welchen ich erst am sechsten Tage hinzugekommen war, gelang es mir, die Entzündung und Ulceration der fauces und die äußere Anschwellung des Halses zu beschwächen. Am dritten Tage lang war eine merkliche Besserung nicht zu erkennen; darauf aber trat auf's Neue Fieber mit geringerer Drüsenanschwellung, aber starken Nervensymptomen ein; der eine starb am siebentägigen Tage an Typhus, der andere am einundzwanzigsten Tage an jammervollem Brande verschiedener Körperteile. Was die Behandlung betrifft, so will ich mich zunächst nur auf zwei Punkte der Behandlung des früheren Stadiums beschränken, nämlich auf den Gebrauch der Fälschmittel und die Einwirkung kalter Luft auf die Körperoberfläche (die sogenannte kalte Behandlung), da ich glaube, dass die Erkenntnis von Sydenham und Hamilton in Bezug auf das allgemeine Fieber häufig gar zu bereitwillig in Anwendung gebracht werden und die Krankheit meistens verschlimmern.

Man nehme folgendes Beispiel: Ein Kind wird von Fieber und Falschmerz befallen; man fürchtet Scharlach; es wird am ersten Tage purgirt; am zweiten Tage sind die Symptome nicht erleichtert, der Hals ist etwas schlimmer, der Körper mit dem Ausfluss bedeckt; es werden Blutegel angewandt, das Kind wird auf's Neue purgirt und erhält eine Solution von Brechweinstein. Der kleine Patient ist jetzt durch die Anwendung der Blutegel etwas erleichtert; während dieses Aufwandes wirkt das Fälschmittel und das Kind wird vollständig aus dem Bette genommen und während der Wirkung des Fälschmittels der kalten Luft ausgesetzt. Nun wird Brechweinstein gegeben, Hebeln und Brechen kommt zu den stürzenden Entfällen hinzu, dennoch nimmt das Fieber nicht ab; der Puls bleibt sehr oder schnell, der Ausfluss verschwindet, das Kind wird auf einmal febril rubra, und nun folgt eine Reihe der übelsten Symptome. Da ich solche Fälle gesehen habe, so habe ich eine andere Behandlungswelt angenommen. Ich

bringe den Kranken, wo möglich, in ein großes luftiges Zimmer, lasse die Hautfläche, sowie der Ausfluss erleichtert ist, auf das Sorgfältigste fortwährend im Bette bedeckt halten, wobei ich die Wärme der Bettdecken nach der Temperatur der Atmosphäre der Stimme, oder Sorge trage, das fortwährend eine gleichmäßige Temperatur unterhalten wird. Köstliche Hautpflege wird durch häufiges lauwarmes Abwaschen vermehrt, und Abführmittel gebe ich nur in dem Maße, dass die regelmäßige Thätigkeit des Darmes im Gange erhalten wird; durch diese Behandlung, welche die Bekämpfung einer drohenden Entzündung einleiten soll, bin ich versichert, dass man schwere Fälle glücklich durchbringt, welche unter späterer antiseptischer Behandlung eine gefährlichere Wendung genommen hätten würden. Ich spreche keineswegs für das stete Verharren mit Ernährung und reinen Miltren, noch verdräe ich Verfahren mittel, wenn die Umstände für sehr angeregt oder sehr unheilbar sind als die Ausnahme und nicht als die Regel zu betrachten. Als Beweis für diese Behauptung kann ich anführen, dass Dr. Williams in seinem Werke über Krankheitsfälle anführt, dass unter 241 Fällen, die in londoner Spitälern mit Miltrenschreibungen und kalten Ausreibungen behandelt wurden, das Verhältniss der Todesfälle wie 1 : 6 war, während bei 555 Fällen, die mit Fälschmitteln und Mineralwasser behandelt wurden, das Verhältniss wie 1 : 2 sich stellte. Wir haben jedoch nur zu sichere Beweise, dass bei dieser Krankheit manche Fälle vollkommen, bei denen jede Behandlung nutzlos ist; nur zu häufig sind ganze Familien, trotz der angestrengtesten Bestrebungen der ausgezeichnetsten Aerzte, dahin angefallen worden. Gerade auf solche Fälle des Ausbruchs der Krankheit in Familien möchte ich hier zunächst die Aufmerksamkeit hinleiten.

In dieser Beziehung ist die erste Frage, was man am Zweckmäßigsten hinsichtlich der übrigen Kinder einer Familie zu thun habe, in welcher ein, an der übertragenden Form der Scharlach erkrankt ist. Ist es nöthig, dieselben vom Hause zu entfernen? Es ist ausfallen, dass, soweit die meisten ärztlichen Autoritäten gegen dieses Verfahren sind, noch das Gefühl des Publicums immer noch dafür ist. Im Jahre 1803 ist ein sehr verständiges Rath von Dr. Blackburne herausgegeben worden, in welchem er die Nothwendigkeit dieses Verfahrens, besonders hinsichtlich der Verbreitung des Ansteckungsgeloses, hervorhebt. Ich fühne einige Fälle aus meiner eigenen Erfahrung zum Beweise der Unzweckmäßigkeit des Verfahrens anführen; folgende 2 sprechen aber die einwirkende dagegen. Am 11. Juni 1836 wurde mein Freund, Dr. Callan, zu einem 8jährigen Kinde gerufen, welches an Erysipelas, dem ersten Symptome einer scarlatina maligna, welche nachher tödlich wurde, litt. Am folgenden Morgen wurden die übrigen Kinder, der Familie, 4 an der Zahl, aus dem Hause entfernt; 3 wurden nach verschiedenen Theilen der Stadt und 1 auf's Land geschickt. Vom 15. Juni bis zum 14. Juli wurden alle diese Kinder von der Krankheit befallen und starben, obwohl der Rath der erfahrensten Aerzte in Anspruch genommen wurde. In dem zweiten Falle plagte eines Kindes im vorigen Sommer ein Kind eines auf dem Lande lebenden Herrn, welcher 4 Kinder hatte, über Falschmerz und Fieber. Am Morgen fand der Vater einen Hautausfluss, befürchtete den Scharlach und schickte gleich die übrigen Kinder weg, eins nach einem Hause in der Nähe und zwei nach Dublin; in einer Woche wurde das Kind, welches auf dem Lande war, nach Hause geschickt, weil es von der Krankheit befallen war; die beiden anderen blieben 9 Wochen in Dublin, und alles man glaubte, dass alle Befälle von Ansteckung verdrängt, so wurden sie an einem Miltrenschreiben krank, das zweite, und 3 Tage nachdem auch das dritte, welches ich nach der Stadt begleitet hatte. Weitere Nachforschung wurde ferner bewiesen, dass eben soviel Ausfluss ist, der Krankheit zu entgehen, wenn man die Kinder zu Hause lässt und nur alle Communication mit dem Krankenzimmer aufhebt, als wenn man sie ganz entfernt; diejenigen widerstehen einige sogar der Ansteckung, welche vollständig eintritt, während andere durch die unbenutzte, kaum zu bemerkende, Communication angesteckt werden. Ueberdies ist es die Frage, ob nicht das zuerst befallene Kind schon während der latenten Periode die übrigen anstecken könne.

Obwohl es schwer ist, populärer Vorurtheile zu befehlen, so wird eine genauere Kenntniss dieser Krankheiten und namentlich der Malaria, das das Verfalls nicht ihr schuldig und doch die Aufmerksamkeit, den Gebrauch endlich aufzuheben, daß man bei der Ausbreitung der Krankheit die Kinder beschützt, um so mehr als es sogar wissenschaftlicher ist, daß die übrigen Familienglieder lieber eine mildere Form der Krankheit durchmachen, als ihr ganz entgehen, indem darin für die Zukunft eine größere Sicherheit liegt. Wie es aber Mittel, die Fortschritt des Scharlachs in einer Familie zu beschränken, oder die Form der Krankheit zu modificiren? Man hat eine Zeitlang der Willabonna eine besondere Kraft in dieser Beziehung zugeschrieben; die äußert kleinen Dosen, die man dazu anwendet, erinnern an die Homöopathie; wollte man aber der Willabonna einige Kraft gegen den Scharlach zuschreiben, so müßte man das Mittel in einwirkender Gabe ertheilen, was bei Kindern ohne Gefahr wäre. Da ich nun ein Vorurtheil gegen das Mittel hatte, so suchte ich andere Mittel, in der Hoffnung, den Charakter der Krankheit modificiren zu können, aber nicht gerade als prophylacticum. Die Wirkung wird sich am besten aus folgenden Fällen ergeben.

Zu Ende des Mai behandelte ich ein Kind an einer schweren Form des scarlatina maligna, welche günstig endete; zur Zeit der Reconvalescenz wurde die Lante des Kindes, welche das Kind fortwährend gekostet hatte, eines Abends von Heßlein, Prokurator der Kräfte, Kopfschmerz und Pulschmerz befallen. Ich glaubte, ich erlitt es haben, so nahm ich ein Glas, legte ich das Kind in ein Kissen, und nahm ein Kissenmittel ein. Nach einer unangenehm bleich mit Kopfschmerz, Unruhe, einem lästigen Gefühl von Aufregung, Benommen und brennendem Kopfschmerz, wobei sie mehrmals gellendes Geräusch gehabt hatte, befuhr ich sie am nächsten Morgen. Sie klagte über heftigen Kopfschmerz, großen Schmerz im Hals; Geruch und Puls waren brennend, jedoch ohne Auswurf; die conjunctiva war injicirt und die Subconjunctivalröhre angeschwollen und schmerzhaft gegen Berührung; die Haut war auffallend heiß und trocken; Puls 120; Mandeln und pharynx waren brennend, etwas geschwollen und zum Theil mit einem zähen Schleime bedeckt, in welchem sie das Fließen coagulabler Lymphe bemerkt werden. Das Geräusch hatte aufgehört, und der Darmcanal war fest. Ich muß hier bemerken, daß die junge Dame in den mittleren Jahren ganz ungewöhnlich empfänglich für den Einfluß des Quecksilbers war, was mir für den Augenblick entgangen war. Ich verordnete 12 Blutegel an den Hals und eine Pile mit 2 Gran Calomet und 1 Gran Zinnpulver alle 4 Stunden; nach dem Abfallen der Blutegel sollte eine cataplasma übergelegt und warmes Kleienwasser bisweilen zum Gurgeln gebraucht werden. Als ich die Kranke am folgenden Morgen besuchte, wurde ich angenehm überrascht, als sie mir bereitwillig die Krankheit anzeigte, daß ich ihren Hals kurz, aber ihren Hals locker gemacht habe. Ich gab ihr in voller Salivation; Kopfschmerz war vermindert, der Pulschmerz ganz beseitigt, der Hals sah nicht mehr brennend aus; auch war die Empfindlichkeit vermindert, das Fieber war erloschen, und sie hatte bloß 4 Pulse genommen. Ich verordnete sogleich Rhubarb, ferner kleine Dosen von Brechweinstein und ein Gurgelwasser mit Borax. In 8 Tagen war die Kranke convalescent.

Am 18. Juni wurde ich ersucht, einen an Scharlach leidenden fünfjährigen Knaben zu besuchen. Ich fand ihn in comatösem Zustande, mit einem scharfen Auswurf aus den Nasenhöhlen, großer Anschwellung der Lungen und einem theilweise tödlichen Auswurf. Ich erfuhr, daß der Knabe bereits drei Tage krank war. Man hatte Blutegel und andere Mittel ohne den mindesten Erfolg angewendet. Ich konnte nicht anstehen, den Kranken als hochgeheiligt zu erklären, was sich bestätigte, da der Knabe in der Nacht erlosch. Als ich beim Morgengrauen durch ein anderes Zimmer ging, fragte mich die Mutter in ihrer Verwirrung, ob nicht zum Schutze der andern Kinder gethan werden könne. Die ganze Familie bestand aus den Eltern und drei Kindern, welche zusammen zwei Zimmer bewohnten. Ich untersuchte die beiden anderen Kinder, einen Knaben von sieben und ein Mädchen von drei Jahren; beide schienen vollkommen gesund, ohne eine Spur des fropulibsten Diatyses.

Hauptsächlich zur Verabreichung der Mutter verordnete ich ein Pulver aus Mercur mit Aetheressenz und Rhubarb. Ich gestatte, die Frage der Mutter bestränkte mich, daß ich zwei Kinder in Betracht ich und doch kein Mittel zum Schutze wußte. Dabei fiel mir die außerordentliche Wirkung des Quecksilbers bei der schon erwähnten Dame ein, und ich kam zu dem Schluß, daß der Mercur in täglichen alternirenden Dosen vor dem Ausbruch des Fiebers verabschiedet die Kinder zur vollen Wirkung äußerst günstig vorbereiten werde, so daß man nöthigenfalls in einem sehr frühen Zeitpunkt der Krankheit diese Wirkung sogleich eintreten lassen könne. Nach dem großen Kufe, den auch Mineralaciden für die Behandlung des Scharlachs haben, befuhr ich, hauptsächlich mit Rücksicht auf die tonische Wirkung, auch Salzsäure zu geben. Von einem vorsichtigen Gebrauche des Mercur fürchte ich, selbst wenn der Scharlach nicht ausbreche, keinen Nachtheil, während der dem Ausbruch die Kinder jedenfalls auch nicht in unangenehmiger Lage waren; denn es ist Erfahrungssache, daß gerade die robustesten Kinder den schwersten Formen des Scharlachs ausgesetzt sind, während schwächliche, fropulibste Kinder mildere Formen des Scharlachs zeigen und unversichert durch schwere Fälle durchkommen. Nach diesen Betrachtungen befuhr ich die Kranke am 19. Juni und gab eine Mischung mit verdünnter Salzsäure, Gummiwasser und Syrup, so daß das stilles Kind fünf Tropfen Säure dreimal täglich bekam, und das längere eine verdünnungsmässige Dosis. Ich verordnete außerdem 3 Gran blaue Pillen für den Knaben und die Pile für die Schwester am Abend; außerdem ließ ich sie, wie gewöhnlich, in's Bett gehen und verordnete ein leichtes nächtliches Diät.

Am 20. Juni. Die Kinder hatten die Medicin genommen, sie befanden sich wohl; ich verordnete Abends vor dem Schlafengehen ein Salzbath. Fortsetzung der Medicin.

Am 21. Juni. Der Knabe schief blaffer aus, klagt aber nicht, schläft gut und hat Appetit. Die Zungenwunden sind erloschen, die innere Fläche der Lippen etwas geröthet; das andere Kind befindest sich mit Tageszuwachs.

Am 22. Nach meiner geistigen Pile wurde der Knabe müde, fröhlich; er schief in der ersten Hälfte der Nacht, wurde aber nachher heiß und unruhig und klagte über Kopf- und Halschmerzen. Am Vormittag fand ich ihn im heftigen Fieber; Schäumen und Mandeln roth und geschwollen. Er klagt über Schlingbeschwerden. Unruhe: Puls 120, die Haut heiß und trocken, die Subconjunctivalröhre etwas angeschwollen, die Zunge weiß und feucht, seit gelbem verstopft. Ich verordnete 1 Gran Calomet und 1 Gran Zinnpulver alle vier Stunden, drei Blutegel unter jedes Schenkel und ein Gurgelwasser aus Kleienwasser und Honig.

Am 23. Zuerst erbrach er, die späteren Pulver dehnt er selbst. Er erlosch reichliche Dosisung am Abend; er schief besser in der Nacht und fuhr sich am Morgen wieder. Der Auswurf ist normal. Im Hals zeigen sich leichte Ulcerationen, jedoch werden die Wunden, nach starkem Gefühlsverlust, das Aufwärmgefühl nicht heftig. Puls 110. Ich ließ die Kranke mit einer Solution von Chlorkalk und Soda trinken, ein antiseptisches Element geben und den ganzen Körper zweimal täglich mit warmem Essig und Wasser abwischen; alle drei Stunden erhielt er eine diaphoretische Mischung mit essigsaurem Ammonium und Brechweinstein. Der weitere Verlauf diente nicht Eigentümlichkeiten der Kranke wurde beschreiben.

Das jüngere Kind wurde am Morgen des 23. befallen. Die Symptome waren denen des Ersteren ähnlich, jedoch milder. Die Behandlung war daher ebenfalls weniger energisch; Blutegel waren nicht nöthig.

In keinem Falle war es nöthig, das Calomet lösen als die ersten 24 Stunden fortzusetzen; auch trat kein Symptom ein, welches den Beginn der Exaltation bezeichnen hätte. Betrachtet man das Resultat der Behandlung beider Fälle, so könnte man die Frage aufwerfen, ob es nicht auch ohne vorbereitende Behandlung ausfallen verlaufen sein würden, indem man blossen bei beobachtet hat, daß Veränderung des Charactere der Krankheit bei ihrer Entzündung in Familien vorkommt. Da wir nicht über die Ursachen solcher Veränderungen im Dunkel sind, so ist es auch vergeblich, die Lösung dieser Frage zu versuchen. Obwohl man glaubt, daß solche Veränderungen vorkommen, so erklären sich

dach die ersten medicinischen Autoritäten gegen die Wahrscheinlichkeit derselben. Dr. Willan giebt, z. B. an, daß, wenn der Scharlach sehr verbreitet ist, derselbe bei den verschiedensten Personen als Varietäten und Gewebe darsteht, jedoch während seiner Verbreitung durch größere Familien oder Schulen eine gewisse Gleichmäßigkeit beobachtet, so daß er fast immer einen ganz bestimmten Charakter zeigt. Ich habe zu Anfang bemerkt, daß ein Grund für die Anwendung des Mercurius in kleinen Gaben vor dem Eintritt des Fieberabscusses darin bestand, daß ich den Kranken in eine Lage bringen wollte, in welcher ich, sowie es der Charakter der Krankheit verlange, mit größter Wahrscheinlichkeit eine rasche Einwirkung des Mercurius zu Stande bringen könne, in der Hoffnung, die entzündliche Thätigkeit in ihrem Verlaufe zu hemmen; etwas, was unter gewöhnlichen Umständen kaum möglich ist, wenn das Fieberstadium bereits einige Zeit gedauert hat, weil dieser Zustand einige Anzeichen mit vielen Fällen des Typhus hat, wo es ebenfalls im höchsten Grade schwierig ist, die allgemeine Wirkung des Mercurius herbeizuführen; in der That, sind die Versuche mit Anwendung der vollen Mercuriawirkung bei dem Scharlach, nach vollständiger Entwicklung des Fiebers und höherer Ausbildung der localen Entzündung, eher schädlich, als nützlich zu nennen. Ich will mich hier nicht mit der Frage aufhalten, ob der Anfang der krankhaften Erscheinung in den Nervencentra oder in den Schweißdrüsen liegt; aber ich bin sicher, daß eine baldige Unterbrechung der Entzündung der Schweißhaut sehr werthvoll ist, und mir haben den Beweis, daß sich dadurch demerskräftigt werden kann, daß man einen plötzlichen neuen Eindruck auf den April macht, obwohl der gereizte oder entzündliche Zustand von einem specifischen Gifte berührt dieser Unterbrechung ist auf den Scharlach anzuwenden, wo eine bloß örtliche Abheilung fehrschädlich, wenn sie nicht von Mitteln begleitet ist, welche eine Einwirkung auf die allgemeine Constitution ausüben. Wenn ich aus von der Empfehlung irgend eines bestimmten Verordnungs abstrahire, so bin ich doch von der Wichtigkeit der Bemerkung des Dr. Arnott auf vollkommen überzeugt, welcher sagt: „Es muß immer auf's Neue wiederholt werden, daß die meisten Kräfte von Gefahr des Fiebers in dem ersten Stadium von Typhus gelöst werden, so daß wie durch Erstarrung der Symptome dieses Stadiums gewöhnlich einen günstigen Ausgang nehmen.“

Was die größten Hindernisse für die Annahme meiner Behauptung liegt in dem Irrthume, welches man setzen muß, wenn man ein scheinbar ganz gesundes Kind einer medicinischen Behandlung unterwerfen soll. Wenn man indeß bedenkt, daß dieses Versehen bloß da empfohlen wird, wo der erste in einer Familie vorgekommene Fall eine schwere oder bösartige Form der Krankheit dargelegt hat, und wenn man zugleich berücksichtigt, daß dieses Versehen nicht leicht Schaden bringen kann, so kann ich mir nicht denken, daß irgend ein halbsatter Grund gegen die Anwendung angesetzt werden könnte.

Es ließe sich aber die Frage aufwerfen, bis zu welcher Periode man dieses Mittel fortsetzen soll. Ich habe vorher bemerkt, daß die Wirkung des Mercurius sorgfältig im Auge behalten werden muß, und daß man das Mittel nicht solange fortsetzen dürfe, bis der Mund officier sey. Im Allgemeinen kann man sagen, daß das Mittel nicht über sechs Tage fortgesetzt werden dürfe, vorausgesetzt, daß der Scharlach sich nicht günstig habe; alsdann kann man zwischen jeder Dosis eine längere Zeit überlassen lassen, wodurch man Zeit gewinnt und doch nicht das Mittel ganz bei Seite legt. Nach einer großen Anzahl von Fällen kann ich im Allgemeinen behaupten, daß die specifische Anheilung des Scharlachs eine latente Verloren, die 4 bis 7 Tagen habe. Ich will hier einen Fall mittheilen, welchen einer meiner Freunde beobachtet hat. Ein Herr, welcher in Dublin wohnt, hatte eine Familie von drei außerordentlich gesunden Kindern. Am 16. Juni 1841 wurde eines derselben, ein Knabe von drei Jahren, von Scharlach befallen. Am 18. zeigte sich die Krankheit in bösartiger Form, und am 22. starb der Knabe. Die Schwester, von elf Jahren, wurde am 23. befallen und starb am 28. Das dritte Kind erkrankte am 25. und starb am 29. Wenn wir nun für einen Moment die Wirksamkeit einer vorvertheilenden Behandlung zu, so ist es klar, daß in ganz ähnlichen Fällen der dritte Tag der Krankheit des ersten Kindes, an welchem die Wirksamkeit unentbehrlich wurde, der Zeitpunkt zum Anfang der Behandlung wäre, wodurch in einem Falle fünf, in dem andern sieben Tage für die Wirkung des Verordnungs vor dem Eintritt des Fieberabscusses gewonnen werden würden. Es ist nicht zu vergessen, daß bei dem einen der von mir behandelten Kinder einige Stunden vor dem Eintritt des Fieberabscusses eine Erhebung der Zungenpapillen und Rötzung der fauces zu bemerken war; dieses Zeichen war wichtig, da es leicht entstehen und noch nicht von Darmcatarrhen begleitet war. Ich finde in einer Abhandlung des Dr. Sims in den *Memoirs of the medical Society of London* folgende Bemerkungen, die sich hierauf beziehen: „Die Wirkung der fauces beginnt sehr früh, wie man bei genauer Untersuchung finden wird. Denn obwohl gewöhnlich die Kränken vor Eintritt des Fiebers nicht über Pulsfrequenz klagten, so wird man doch das Wachenirregeln bei genauer Betrachtung gerührt und die wohl bestimmt etwas erhöht sein, während der Puls nur wenig erhöht oder überreizt ist und noch nicht überhitzt genannt werden kann.“ Es ist nicht nöthig, ausführlicher zu bemerken, daß die Entwicklung solcher Symptome in einem Falle, wo man aber den Eintritt der Krankheit im Zweifel ist, darüber entscheiden würde, ob man in der Behandlung fortsetzen soll.

Indem ich über die Wirksamkeit dieser Behandlungsweise mich auszusprechen versuche, fühle ich wohl, daß aufgetriebene Beobachtung sein entscheiden muß. Da die Möglichkeit für einen Arzt hierzu nicht genügt, so veranlasse mich dies, die Sache öffentlich mitzutheilen. Ich will keineswegs die Lehre aufstellen, daß der Mercur ein specifisches Mittel beim Scharlach sey, aus dem einfachen Grunde,

weil ich Fälle gesehen habe, in welchen, trotz ausgebildeten Speichelflusses, der Tod eintrat; hier war die Krankheit aber bereits weit vorgeschritten, ehe die Kränken der Wirkung des Mercurius unterworfen wurden; selbst dann noch erfolgte eine rasche Besserung, auf welche jedoch ein mit dem Fieber endende Verschlimmerung folgte. Ich habe zu Anfang bemerkt, daß ein Grund für die Anwendung des Mercurius in kleinen Gaben vor dem Eintritt des Fieberabscusses darin bestand, daß ich den Kranken in eine Lage bringen wollte, in welcher ich, sowie es der Charakter der Krankheit verlange, mit größter Wahrscheinlichkeit eine rasche Einwirkung des Mercurius zu Stande bringen könne, in der Hoffnung, die entzündliche Thätigkeit in ihrem Verlaufe zu hemmen; etwas, was unter gewöhnlichen Umständen kaum möglich ist, wenn das Fieberstadium bereits einige Zeit gedauert hat, weil dieser Zustand einige Anzeichen mit vielen Fällen des Typhus hat, wo es ebenfalls im höchsten Grade schwierig ist, die allgemeine Wirkung des Mercurius herbeizuführen; in der That, sind die Versuche mit Anwendung der vollen Mercuriawirkung bei dem Scharlach, nach vollständiger Entwicklung des Fiebers und höherer Ausbildung der localen Entzündung, eher schädlich, als nützlich zu nennen. Ich will mich hier nicht mit der Frage aufhalten, ob der Anfang der krankhaften Erscheinung in den Nervencentra oder in den Schweißdrüsen liegt; aber ich bin sicher, daß eine baldige Unterbrechung der Entzündung der Schweißhaut sehr werthvoll ist, und mir haben den Beweis, daß sich dadurch demerskräftigt werden kann, daß man einen plötzlichen neuen Eindruck auf den April macht, obwohl der gereizte oder entzündliche Zustand von einem specifischen Gifte berührt dieser Unterbrechung ist auf den Scharlach anzuwenden, wo eine bloß örtliche Abheilung fehrschädlich, wenn sie nicht von Mitteln begleitet ist, welche eine Einwirkung auf die allgemeine Constitution ausüben. Wenn ich aus von der Empfehlung irgend eines bestimmten Verordnungs abstrahire, so bin ich doch von der Wichtigkeit der Bemerkung des Dr. Arnott auf vollkommen überzeugt, welcher sagt: „Es muß immer auf's Neue wiederholt werden, daß die meisten Kräfte von Gefahr des Fiebers in dem ersten Stadium von Typhus gelöst werden, so daß wie durch Erstarrung der Symptome dieses Stadiums gewöhnlich einen günstigen Ausgang nehmen.“

Man hat durch specielle Untersuchung über die Anwendung des Mercurius das Princip aufgestellt, daß bei Krankheiten, die welchen man das Quacksilber früher für tödlich hielt, ein früheres Stadium eintrete, in welchem das Mittel von dem ausgezeichneten Nutzen ist. Ist dieses Stadium vorüber, so ist die Darrreichung des Mittels von zweifelhafter Wirksamkeit und nicht geradezu nachtheilig. Obst ich diese Lehre auch auf den Scharlach anwende? Am Schluß dieser Mittheilung spreche ich die Uebersetzung aus, daß selbst, wenn später Erfahrung die Wirksamkeit der von mir vorgeschlagenen Behandlung beweisen wird, dennoch Umstände vorhanden sein müssen, wodurch das Fieber der Möglichkeit dieses Verordnungs befreit wird. Der erste davon muß die sein, daß bei einer Familie eine sich steigende Abänderung der Krankheit vorzukommen kann; der zweite liegt in der Schwere, in welcher ein Kind nach dem andern befallen wird. Dieß sind indessen Ausnahmen von der allgemeinen Regel, und da wir anerkennen müssen, daß die Heilung zur Beseitigung dieser schlimmen Krankheit anwendenden Mittel nur zu häufig unwirksam geblieben sind, so dürfte es auch unsere christliche Pflicht, danach zu streben, den Versuch zu befehlen, als welchen wir diese Epidemie noch immer für die Medicin betrachten müssen. (Dublin Journ. March 1842.)

Purition der ulna nach Eben und Augen, verbunden mit einer Fractur des processus coronoideus.

Von Samuel Cooper.

Lucy Clayton, 14 Jahr alt, wurde am 16. März 1841 in's Hospital aufgenommen. Am letzten Mittwochstage war sie auf dem Gise ausgefallen, hingefallen und hatte sich den Ellbogen verletzt, obgleich sie mit der Hand, bei dem Versuch, sich vor

Befchädigung zu schätzen, zuerst gegen das Eis stieß. Gleich nach dem Unfälle war sie nicht im Stande, den Arm zu beugen, der so in einer aufsteckenden Stellung fixirt war; zugleich fühlte sie über denselben Schmerz in der Schulter, auch war der Vorderarm betäubt. Die Ellbogen, welche eine bedeutende Deformität zeigte, schwoll bald beträchtlich an. Fünf Stunden nach dem Unfälle, erlitt die durchlöcherne Hülse den Fall für eine Luxation, und nachdem er die Extension und Contractionen gemacht, verordnete er eine lotion von Elix und Wasser.

Bei ihrer Aufnahme in's Hospital, als ungefähr zwölf Wochen nach dem Unfälle, bot das Geleise ein sehr entstelltes Ansehen dar und war sehr wenig beweglich. Der condylus internus bildete eine harte Hervorragung, zwischen welcher und der distalen ulna eine ungewöhnliche Vertiefung zu bemerken war. Der radius ließ sich frei rotiren. Die Spitze des olecranon, welche nach Oben und Hinten hervorragte, war ungefähr 1 Zoll weiter vom innern condylus entfernt, als am andern Arme. Wenn man einen Versuch machte, den Arm zu beugen, wurde der triceps außerordentlich gespannt. An der vorderen Fläche des Gelenks fühlte man einen festen, beweglichen Körper, den man für den von der ulna löstrennten processus coronoideus zu halten Grund hatte.

Am 18. März wurde ein Versuch gemacht, die ulna in eine bessere Stellung zu bringen. Nachdem die Extension und Contractionen eine Zeitlang unterhalten worden waren, beugte ich den Arm gemächlich über mein Knie, eine Procure, welche dann von Herrn Duval widerholt wurde, und unmittelbar darauf war das Mädchen im Stande, ihre Hand zu dem Vorderkopfe zu erheben, was sie seit dem Unfälle nicht thun konnte. Diese Besserung dauerte jedoch in dem hier angegebenen Grade nicht fort; es wurde daher, um die Flexibilität des Ellbogengelenks zu erhalten und allmählich zu steigern, einige Wochen lang ein mechanischer Apparat angewendet. Mit dem Gebrauch dieses Instruments veränderte mir zugleich die fast tägliche Übung des Armes, indem wir uns selbst öfters eine Zeit lang passive Bewegungen machen ließen. Gegenwärtig kann das Mädchen vollständig den Arm besser gebrauchen, als zur Zeit ihrer Aufnahme; allein ich muß gestehen, daß sie selbst die Flexion des Ellbogens noch wenig in ihrer Gewalt hat, und wenn die passive Bewegung nicht noch eine Zeit lang fleißig fortgesetzt werden sollte, steht eine ankylosis zwischen der ulna und dem humerus zu befürchten.

Sie wissen, daß, wenn die ulna nach Hinten ausweichen und zugleich der proc. coronoideus, gebrochen oder, bei jüngeren Individuen, vom übrigen Theile des Knochens losgetrennt ist, der reducierte Theil viel schwerer in seiner Lage erhalten werden kann, als wenn eine solche Complication nicht zugegen ist.

In Einem Cooper's's Werte über Luxationen finde ich unter der Rubrik „Fracture des proc. coronoideus der ulna“ folgende Bemerkungen, welche in Bezug auf den uns hier beschaffenden Fall von besonderem Interesse ist. Es handelt sich dort um einen Mann, der, nachdem er einen Fall auf die Hand gebracht hatte, sich außer Stande fand, den Ellbogen zu beugen, ebensovienig, als er ihn vollständig ausstrecken konnte, wie dies auch bei unserer Elagione der Fall war.

„Er merkte sich“, sagt A. Cooper, „an seinen Schreibern, der bei der Untersuchung fand, daß die ulna seitwärts nach Hinten hervorragt, die aber, sobald er den Arm beugte ihre natürliche Stellung wieder einnahm. Er beschloß die Extremität so gleich an eine Schiene und ließ dieselbe in einer Schlinge tragen.“ Als Cooper diesen Kranken in der Stadt sah, waren bereits mehrere Monate seit dem Unfälle verstrichen, und dennoch waren

die Erscheinungen noch genau so, wie sie, der Beschreibung des Schreibern nach, sich diesem dargestellt hatten, als er die Vertiefung zuerst sah, nämlich die ulna ragte fast nach Hinten hervor, während der Arm erstarrte war; nur konnte derselbe nach vorn gezogen und fixirt werden, und dann verschwand die Deformität.

Sie A. Cooper's'seige diesem Fall mehrere Jahre lang in seinen Vertiefungen zu erwähnen, so oft ein Individuum in den Operations-Saal gebracht wurde, das denselben Unfall gehabt hatte. Der proc. coronoideus, welcher innerhalb des Gelenks abgebrochen war, hatte sich nur mittelst eines Ligaments mit der ulna wieder vereinigt, so daß er sich leicht hin und her bewegen ließ und das Verhältniß der cavitas sigmoidea Aebere sich daher so, daß die ulna bei der Extension rückwärts und gegen den humerus hinaus glitt. Cooper bezweifelte es, daß irgend ein vollständiger Erfolg haben würde, weil der proc. coronoideus eine knoschige Vereinigung nicht zuließ; jedoch empfahl er, den Arm drei Wochen lang nach der Vertiefung in strenger Fixation zu erhalten, um die ligamentöse Verbindung so kurz, wie möglich, werden zu lassen.

Da in unserem Falle, wie oben bemerkt wurde, bei jedem Versuche, den Arm zu flexiren, eine außerordentliche Spannung des triceps eintrat, so entschloß sich Herr Duval, zu versuchen, ob nicht die Trennung der Sehne dieses Muskels ein günstiges Resultat herbeiführen würde. Diese Operation wurde drei Wochen vor der Entlassung des Mädchens aus dem Hospital vollzogen, und dann ließ man dieselbe dieselbe ganz Zeit hindurch einen Theil des Tages auch noch den Apparat tragen, um das Glisc in einer fixierten Stellung zu erhalten. Diese Behandlungsweise hat gewiß eine gute Wirkung gehabt, obgleich die Fähigkeit, den Ellbogen frei zu flexiren, noch immer sehr beschränkt ist. Man hat dem Mädchen angerathen, den Gebrauch der Schiene noch längere Zeit, täglich einige Stunden, fortzusetzen, um allmählich, mittelst der Schraube die Beweglichkeit des Gliedes zu steigern; und zu demselben Zweck sich das Geleise alle Tage, 20 Minuten oder 1 Stunde lang, von andern Personen beugen und strecken zu lassen, welches sie zuvor das Instrument abgelegt. Ich glaube, daß sie sich auf diese Weise endlich den Arm wieder gut gebrauchen können. (Medical Gazette, August 18, 1841.)

Miscellen.

In Beziehung auf die prophylactische Heilung der Schwindel durch Dr. P. Paris, daß seit der Einführung der Aërostation und Preffen die Schwindelkrankheit in Ägypten seltener ebt; freu, wegen der Gemüthsstimmung, welche bei den Patienten eintritt und durch die schwächenden Arzneimittel, die man bei ihnen anwendet. (L'Examineur médical.)

Epilepsie, durch Schreck erzeugt, kommt auch bei Säuuglingen vor, wie sich aus einer Beobachtung des Herrn Hector Sieghof in Paris ergibt, wo nach einem Pictet (Orionus gubula) gemeldet, nachdem er arglos auf das Gesichtsfeld einer ruhig liegenden Am Macao gesessen war und leger, zurig verurtheilt, nach ihm gebracht hatte, vor Schreck wie leblos fögliche herunterfiel und lange Zeit nicht wieder zu sich gebracht werden konnte. Er blieb mehrere Tage traurig und bekam endlich die Epilepsie, an welcher er starb, was Herr Sieghof auch dagegen thun mochte. Besonders ergreifend ist der Paroxysmus, wenn er Wöchnerin zu sich nehmen wollte, ja endlich erlitt die bloße Anblick eines Weibstrunks hin, die epileptischen Anfälle herbeizuführen, während deren das Kind so starb, daß Herr Sieghof sich freute, als es endlich starb.

Bibliographische Neuigkeiten.

Transactions of the Botanical Society at Edinburgh, Parts I. and II. (Küsse von Dr. Graham, Dr. Greville, Wabington, J. C. Watson, G. Forbes, Dr. A. Taylor u.) Edinburgh 1842. 8.

Index geologicus, designed, arranged and published under the auspices of the Devon and Cornwall Natural History Society. By G. Bartley etc. London 1841. Fol.

Clinical Lectures on venereal Disease. By R. Carmichael. London 1842. 8.

Lésions traumatiques du crâne et des parties qu'il contient. Thèse présentée au concours pour la chaire de clinique chirurgicale etc. Par A. Chassagnac. Paris 1842. 4.